

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

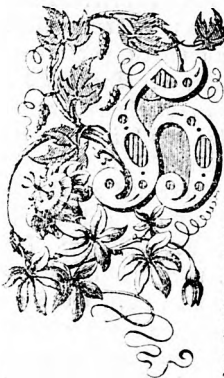
1847.

Westh und Ofen, Sonnabend, 24. April.

55.

Aus dem Leben eines Gränzlers.

Eine wahre Begebenheit.



Fast du, freundlicher Leser, in neuerer Zeit die Militär-Gränze in welcher immer für Absicht bereist, folgest du gar dabei dem Beispiele von Albiön's Söhnen, in der Meinung ein Abenteuer zu erleben, so hast du dich sicherlich gewaltig getäuscht gefunden. Kein Buschklepper fiel deinem Pferde in den Bügel, Niemand forderte dir unter vorgehaltenem Pistol dein Geld ab, sicherer als in vielen anderen europäischen Staaten konntest du unangefochten deinem Ziele entgegen eilen, und hastest du ein Paar Pistolen oder einen Degenstok zu dir gestekt, so fandest du am Schlusse, daß deine Vorsicht überflüssig gewesen war. — Nicht so erfreulich sah es daselbst vor einem viertel Jahrhundert aus, wo das Raubwesen kel sein Haupt erhob und manche That gebat, die wirklich werth wäre, der Vergessenheit entrissen zu werden. — Aus dem Munde eines Wahrheitsliebenden haben wir folgende Begebenheit, die dem geneigten Leser wiederzugeben wir uns bemühen wollen und zur besseren Verständniß unsrerer Freund selbst erzählen lassen.

In dem Bezirke des *** Gränz-Infanterie-Regiments liegt, eine halbe Stunde von der türkischen Gränze entfernt, ein niedliches Häuschen, dessen Außeres gleich beim ersten Anblicke ein Bild des dasigen Lebens zeigt. Um ein ebener-

diges aus solidem Materiale aufgeführtes Gebäude zieht sich eine aus gebrannten Ziegeln aufgeführte 12 Fuß hohe Mauer hin, die von Streke zu Streke mit Schießcharten versehen ist, und die man auch in dem, aus starken Eichenpfosten gezimmerten Thore erblickt. Das Haus steht einsam auf einem sanft abfallenden Hügel, dessen rechte Verlängerung ein kleiner Küchengarten bildet; hart vor beiden zieht sich ein unterhaltener Landweg hin, der mit dem letzteren dann einen rechten Winkel nach rückwärts bildet, wodurch man sich dem Hause ungesehen nähern kann. Auf eine halbe Stunde in der Runde erblickt man keinen menschlichen Wohnort, wol aber beschränkten dichte Urwälder eine weitere Aussicht, und gewähren der ganzen Gegend in Verbindung mit einem kleinen See, der in der Ebene erglänzt, ein recht pikantes Aussehen.

Der Bewohner dieses bescheidenen Häuschens war in den ersten Jahren des vorletzten Decenniums Niemand anderer als mein Vater, Offizier in jenem Grenz-Regimente, und dies seine Station. — Der größte Theil unserer kampffähigen Mannschaft befand sich zu jener Zeit in dem, von revolutionären Ideen erschütterten Italien, so daß die innere und äußere Ruhe der Gränzdistrikte sehr unvollkommen gehandhabt werden konnte, wozu sich noch die Anarchie in dem benachbarten osmanischen Gebiete gesellte. Die Pforte war bemüht, den heldenmüthigen Anstrengungen der, um ihre Freiheit kämpfenden Hellenen ein Ziel zu setzen, warf daher ihre ganze Macht und Aufmerksamkeit auf diesen mit so viel Blut gedüngten Boden u. wollte oder konnte daher nicht ihre nördlichen (bosnischen) Unterthanen in Ruhe halten, die geschworen zu haben schienen, die Wunden, die ihnen die Christen der südlichen Provinzen schlu-

gen, an ihren Glaubensgenossen im Norden zu rächen. Mehr als je wurde der Kordon allarmirt, Banden wilder Räuber schlichen sich, oder brachen durch die Tschardaken durch, und setzten Alles weit und breit in Schrecken; ja sogar das entlegene Krainer-Land blieb von ihren ungastlichen Besuchen nicht verschont, dessen sich die Einwohner von Gotschee noch immer erinnern werden. Zahlreiche Ambulanten-Kolonnen durchstreiften das Land nach allen Richtungen, um die Barbaren aufzureiben, auf allen Heerstraßen, auf den meist hervorragenden Bergkuppen waren Wacht- und Aviso-Posten aufgestellt, um die Reisenden und friedlichen Bewohner gegen Mord und Plünderung zu schützen; Alarmstangen, die man bei herannahender Gefahr anzuzünden pflegte, setzten die bedroheten in Verfassung, die Unruhstifter mit Nachdruck empfangen zu können. Allen diesen Vorkehrungen zum Trotz, schien das Unwesen kein Ende nehmen zu wollen, ja es hatte den Anschein, daß je schärfere Maßregeln man ergriff, die Räuberchefs ihr Haupt desto kühner erhoben und ihre Streiche desto verwegener wurden; zuletzt kam es schon so weit, daß die Angefallenen keinen Widerstand der Menge entgegenzusetzen wagten, ihnen ihr bewegliches Hab und Gut gutwillig überließen, aus Furcht, bei einem unglücklichen Ausgange des Kampfes, mit Weib und Kindern auf die grausamste, martervollste Weise umgebracht zu werden.

Es war einer jener schönen Wintertage des Jahres 182*, wie sie nur der herrliche Süden hervorbringt, und wo man versucht wäre, sich im schönsten Mai zu glauben, wenn nicht statt des erquickenden Grüns, das traurig weiße Leichentuch des Schnees die Fluren decken würde. — Ich war damals ein Knabe von acht Jahren. Mit meiner Mutter lehnte ich beim Fenster und bewunderte nicht den herrlichen Tag, oder das Kimmern des allerwärmenden Tagesgestirnes in den Millionen der Schneefloken, sondern harrete mit Sehnsucht der Ankunft des Vaters entgegen, der schon seit zwei Tagen abwesend, mit einer Ambulanten-Kolonne von 15 Szereffanern die Gegend durchstreifte, in der sich eine starke Räuberbande von Türken gezeigt haben sollte. — Mit Ungeduld blickten wir den Hügel hinab, ängstlich schweiften unsere Blicke nach der Gartenallee, hinter der hervor wir jeden Augenblick den sehnlichst Erwarteten zu kommen wähnten; Minute um Minute, Stunde um Stunde verrann, Niemand wollte sich zeigen, von Niemanden konnte man auch die geringste Auskunft erhalten; meine Mutter fing schon an ängstlich zu werden; jetzt erblickten wir einen Bauernhirschen mit Windeschnelle auf uns zu eilen: „Was gibt es, Thoma?“ fragte ihm meine Mutter erschrocken. — „Gnädige Frau,“ rief der arme Bursche fast athemlos, „die Räuber kommen,

in einer viertel Stunde längstens werden sie schon da sein, retten Sie sich schnell, sonst sind Sie verloren.“ — An ein Entfliehen war gar nicht zu denken; meine Mutter fiel nicht in Ohnmacht, sie beschloß zu bleiben und dem Schicksale, das sie nun treffen sollte, muthig die Stirne zu bieten. Unter ihrer Anleitung wurden nun die nöthigen Maßregeln zu einer kräftigen Vertheidigung ergriffen, das Thor ward gesperrt und durch einen quer vorgeschobenen Balken verammelt, die Spaltläden geschlossen, der Bediente und der Kutscher, die einzigen männlichen Dienstboten im Verein mit dem 17jährigen Bauernjungen bewaffneten sich mit den Gewehren, Pistolen und Säbeln meines Vaters und saßen hinter den Schießscharten Posto. Kaum waren diese Anstalten getroffen, so rückten die Räuber unter wildem Allah-Geschrei heran; drei Schüsse krachten, und eben so viele Türken wälzten sich in ihrem Blute; durch diesen unverhofften Verlust noch wüthender gemacht, dringen sie jetzt mit Wuthgeheul heran, wieder drei Schüsse u. abermals werden drei Angreifer kampfunfähig gemacht; doch jetzt haben sie das Thor erreicht und versuchen dieses einzuschlagen; während dieses aber ihren vereinten Bemühungen widersteht, erleiden sie durch das Feuer der Dienerschaft, denen meine Mutter die Gewehre ladet, neuen Verlust. Es war nur zu klar, daß bei der Uebermacht des Feindes unser Schicksal nicht lange zweifelhaft sein konnte. — Einer auf die Hände und Schulter des Anderen gestützt, ersteigen sie jetzt die ohnehin nicht sehr hohe Mauer. Der erste, der sich blicken läßt, wird freilich niedergeschossen, allein bald sieht man zwei, drei Turban aus der Tiefe heraufsteigen, denen ohne Zweifel ungesäumt mehrere folgen werden. Meine Mutter zieht einen im Bujen verborgen gehaltenen Dolch hervor, die Vertheidiger nehmen sie in ihre Mitte und beginnen sich in das Innere des Hauses zurückzuziehen; jetzt ist die Mauer schon mit Türken ganz besät, schon machen mehrere Anstalten, sich in den Hofraum hinunterzulassen, um mit den Verfolgten wo möglich zugleich ins Haus zu dringen, schon beginnt diesen der Muth zu sinken, da, in diesem fürchterlichen Augenblicke hört man von Außen eine Gewehrsalve krachen, ein donnerndes „Hurrah“ folgt; die Türken springen von der Mauer wieder zurück, jetzt beginnt ein Knattern der Pistolen, ein Stöhnen, Fluchen u. mitunter auch Jauchzen, unter Allem aber tönt die wohlbekannte Stimme meines Vaters. Die Vertheidiger öffneten nun die Thore und stürzten hinaus. Welch ein Anblick bot sich ihnen dar! Fünf oder sechs Räuber waren den Waldungen zu auf der Flucht begriffen, denen einige Szereffaner nachsetzten, acht andere lagen todt am Kampfsplatze, eben so viele waren, obgleich mit Wunden be-

deft,
wohl
Rette
verw
U
volle
wir
inbr
für
gend
te di
allen
alle
Spu
Herf
vor
in d
ter d
Anst
als
jenes
gan
Gart
fen
uns
rette
von
imm
heili
Kin
len
ste i
das
mei
G
kon
Sch
deff
eine
wor
zer
wak
Fol
Lap
Sze
spä
—
Th
fein
—
Ie
ne
bei
bek
te,
Ret

dekt, lebendig gefangen und erlitten später die wohlverdiente Strafe. — Aber auch von unseren Rettern war einer gefallen u. drei andere schwer verwundet worden.

Unser Wiedersehen nach solch einer schreckensvollen Lage läßt sich nur fühlen. Alle sanken wir auf die Kniee und dankten in einem stillen inbrünstigen Gebete dem Erhalter unser Aller für die glückliche Rettung, die übrigens auf folgende Weise bewirkt wurde. — Vergebens hatte die Ambulanten-Kolonnie die Umgebung nach allen Richtungen durchzogen, vergebens waren alle Nachfragen, von den Banditen war keine Spur zu finden; müde ob des nutzlosen Hin- u. Herstreifens, und in der Meinung, diese hätten, vor der ihnen drohenden Gefahr gewarnt, sich in das türkische Gebiet geflüchtet, trat mein Vater den Rückweg an, um von seinen vergeblichen Anstrengungen die weitere Meldung zu erstatten, als er in der Nähe unserer Wohnung angelangt, jenes Schießen vernahm. Sogleich beflügelte die ganze Kolonne ihre Schritte und kam durch die Gartenumzäunung gedeckt, unbemerkt den Türken in die Flanke, und noch zu rechter Zeit, um uns alle vor den unvermeidlichen Untergange zu retten. — So oft ich später mit meiner Mutter von jener Schreckenszene sprach, pflegte sie mir immer zu sagen, daß sie ihrer Dienerschaft das heilige Versprechen abgenommen habe, ihren Kindern, ehe sie in die Gewalt der Türken fallen sollten, das Leben zu nehmen, „mich,“ setzte sie immer mit einem schwermüthigen Lächeln, das ihre schönen Lippen umschwebte, hinzu, „hätte mein Dolch vor solch einem Schiffsale befreit.“

Hier schloß mein Freund die Erzählung; ich konnte nicht umhin, mich nach dem ferneren Schiffsale jenes braven Burschen zu erkundigen, dessen Anhänglichkeit eine zahlreiche Familie von einem grauenvollen Tode rettete. — „Ach,“ antwortete mein Freund mit einem schweren Seufzer, „der Brave hatte sich bei jedem Gefechte wacker gehalten, erhielt als Feldwebel 183*, in Folge einer glänzenden Waffenthat, die goldene Tapferkeitsmedaille, ward als Ober-Pascha zum Seressaner-Korps überetzt, u. sand zwei Jahre später in einem Gefechte den Tod eines Helden.“ — Ich bemerkte, daß der Erzähler eine große Thräne zerdrückte, schwieg aber, denn ich ehrte seinen Schmerz. C. Saffich.

Presß-Beitrag.

** „Bilder aus dem Schauspielerleben.“ Mitgetheilt von Robert Benedix. Zwei Theile. 1847. (Westh, zu haben bei C. Geibel.) Der geistreiche Vf., rühmlich bekannt durch einige recht gelungene Bühnensstücke, die auf vielen Theatern Deutschlands auf dem Repertoire sich behaupteten, liefert uns hier einen

Theaterroman, das heißt eine Erzählung, deren Handlung sich in den bunten Kreisen der Theaterwelt bewegt, voll lebendiger Darstellung, Wahrheit und treffender Charakteristik. Wir wissen nicht, in wiefern sich diese Begebenheiten auf Thatsachen gründen, ob sie halb oder ganz erfunden sind: so viel ist einleuchtend, daß die Schilderungen, die Gleichnisse, die Folgerungen wahr, triftig und aus dem Leben gegriffen sind. Die Verhältnisse der Theater, von dem kleinsten bis zum größten, das Leben und Treiben aller Derjenigen, die mit den Welt bedeutenden Brettern nur in irgend einer Beziehung stehen, ihr Wirken, ihre Leistungen, ihr Hoffen, ihr Wünschen, ihre Intriguen und Bosheiten, ihre Licht- und Schattenseiten in u. außer der Bühne — Alles dies ist hier mit feken Zügen und scharfer Nuancirung dargestellt und muß das Interesse der Leser aller Stände in Anspruch nehmen. Ist dieses Werk aber auch jedem Laien, der sich mit den Zuständen der Theaterwelt vertraut machen will, zu empfehlen, so muß es für die betreffenden Personen, für Künstler, Theaterdirektoren u. auch Theaterliebhaber noch eine doppelte Anziehungskraft haben, um so mehr, da wir verstehern können, daß bei der Unterhaltung, die die Lektüre gewährt, es Niemand, ohne über viele Punkte Neues erfahren zu haben und belehrt worden zu sein, aus der Hand legen wird. Druck u. Papier sind gefällig.

** Unsern jungen Leserinnen können wir eine recht angenehme Monatschrift, betitelt: „Unterhaltungsbücher für die weibliche Jugend“, herausgegeben von Elisabetha Weyer, angelegentlichst empfehlen. Es werden hier anziehende Erzählungen, belehrende Reisebeschreibungen, kleine Theaterstücke, artige Gedichte, sinnige Räthselspiele u. s. w. geboten, womit die geistige Thätigkeit junger Mädchen entsprechend beschäftigt wird. Zudem werden Musterblätter zu Handarbeiten (Stich-, Kupfmuster u. s. w.) beigegeben, die sehr gelungen ausgeführt sind. — Der vierteljährliche Preis ist nur 48 kr. C.M., wofür diese Zeitschrift bei C. Geibel in Westh zu haben ist.

** Von dem in Hartlebens Verlags-Expedition erscheinenden Werke: „Belletristisches Lesekabinet“, ist so eben die 77-ste und 78-ste Lieferung erschienen. Diese enthalten: „der Landedelman“, aus dem Französischen des Charles de Bernard, von Anton Langer, erster Theil. Die früheren Lieferungen brachten: „Der Börsenspekulant.“ Nach Alex. de Lavergers: un Gentilhomme d'aujourd'hui, von Dr. G. F. W. Röddiger. Zwei Theile. Beide Romane gehören zu den besten Erzeugnissen der französischen Presse, welche in Paris großes Aufsehen erregten. Somit bringt dieses belletristische Lesekabinet nur Ausgezeichnetes und

ist allen andern Sammlungen dieser Art unbedingt vorzuziehen. Zudem kommt noch eine geschmackvolle Ausstattung, nettes Format, weißes Papier, deutlicher Druck, was diese Bibliothek so sehr auszeichnet. Der Preis einer Doppellieferung ist bloß 24 fr. C. M. — Zu haben bei Hartleben und Altenburger in Pesth.

Theater- und Musikzeitung.

Prag. Am 10. April wurde aufgeführt: „Kalkoniere“, Schauspiel in fünf Akten von D. Prechtler. Einzelne Situationen gefielen; trotz der Masse von Unwahrscheinlichkeiten, ja Unmöglichkeit, die das Stük enthält, kann man es doch einmal ansehen. — Am 15.: „Donna Maria de Molina“ von Galm. Das Stük ist schon genug besprochen, es wurde sehr gut gespielt. — Im „Theater- u. Musikalbum“ wirft mir ein G. vor, daß ich im Theater nur 10 Kreuzer zahle. Da habe ich noch mehr gezahlt, als manche Komödie werth war, die in der letzten Zeit gegeben wurde. Uebrigens bin ich daran gewöhnt, zu den Höchsten im Hause zu gehören. — Boetenschiffal! Aber es ist auf dem letzten Plaze gar so übel nicht; denn aus dieser Entfernung erscheint Alles reizender als in der Nähe. Mancher See streken sich auf der Bühne die Arme des Geliebten sehnsuchtsvoll entgegen — vom letzten Plaze aus angesehen, findet man die Sache ganz natürlich; während die Leute in der Nähe es vielleicht wahrscheinlicher fänden, wenn der Mann Reißaus nähme. Auch Goethe muß eine Ahnung vom kräftig frischen Leben auf der Gallerie gehabt haben, er sagt ja: „Die Hand, die Samstag ihren Besen führt, wird Sonntags dich am besten liebkoosen.“ Wenn man mich einst zum Gallerie-Inspektor machte, ich glaube, daß ich diesen hohen Posten nicht ausschläge.

Rom. Im Vereine mit mehreren Damen u. Herren versuchte Frau v. Goethe unlängst zum Besten der Iren und Schotten hier ein Konzert zu veranstalten. Man stieß dabei auf Hindernisse, und die Sache unterblieb. Dagegen gelang es den aufopferungsbereiten und menschenfreundlichen Bemühungen des Cavaliere Landsberg aus Breslau, unter der Protektion des Lord Ward, für jenen Zweck am 27. v. M. ein Musikfest zu veranstalten, das, auch abgesehen von dem edlen Sinne seiner Veranlassung, als Kunstereigniß, in vollstem Maße auszeichnende Erwähnung und Anerkennung verdient. Nur Dilettanten verschiedener Nationen waren es, welche unter Landsbergs Direktion die Ouverture von „Oberon“, Mozarts Quintett aus *Così fan tutte*, deutsche Chöre aus dem „Templer und der Jüdin“, so wie aus dem „Freischütz“, Liszt's Phantasie über Motive aus den „Puritanern“, Thalbergs Motive aus der „Norma“, Chöre aus We-

berz „Bretioja“ u. s. w. mit Fachmeisterschaft ausführten. Der spanische Gesandte hatte den großen Festsaal seines Hotels für den Zweck eingeräumt, der indessen das ganze zahlreiche Auditorium kaum fassen konnte. Die Einnahme für das Konzert betrug ungefähr tausend holländische Dukaten, wozu Lord Ward hundert beisteuerte.

Wien. Dem Wildauer studiert bereits die Parthie der „Vielfa“ ein, um damit im Monat Juli auf dem Theater an der Wien glänzen zu können. Hähnchen blamire dir nicht! N.

* Hector Berlioz hat laut der France musicale sein erstes großes Konzert in St. Petersburg unter dem glänzendsten Beifall des Hofes und der russischen Aristokratie gegeben.

Mignon - Zeitung.

Bukurest, 10. April. Noch immer dampften auf der weiten Streife des Brandes die unter den Mauertrümmern fortglühenden Balken, u. hüllten uns mitunter in Rauchwolken ein, als wir mit einer neuen Feuergefährdung bedroht wurden. Eine Brandflisterin wurde nämlich auf der That ergriffen, als sie im Han Slatari Feuer anlegte, um sich an ihrer Herrin für eine erlittene Strafe zu rächen. Die wachsame Polizei bemächtigte sich sogleich dieser Zigeunerin, der Kriminal-Divan wurde zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen berufen u. die Verbrecherin zum Tode verurtheilt, nach dreitägiger Ausstellung auf der Schandbühne. Sie steht bereits am Pranger, aber man glaubt, daß das Todesurtheil von Sr. Durchl. dem regierenden Fürsten zur lebenslänglichen Zwangsarbeit wird ermäßigt werden. In Folge dessen erschien Tags darauf eine fürstliche Verordnung, der Gemäß das *Standrecht* publizirt wurde. (Wuk. Zeit.)

Paris. (Neuere Verurtheilung, innere Freisprechung.) Gestern stand vor dem Korrektionsgericht ein Feldschüz, der einen Wagen mit Getreide aufgehalten hatte. Ach, lieber Gott, der arme Mann mit dem Säbel an der Seite und dem Amtsbewußtsein in der Brust hatte es so gut gemeint! Im ganzen Dorfe war kein Stäubchen Mehl mehr zu finden; die Semeln waren nur noch so groß wie ein Taubenei; der gute Flurschüz wollte seine Gemeinde vor Hunger retten. Das Gericht war gerührt, der Staatsprokurator selbst erweichte sein steinernes Herz, und das Barreau dachte noch an etwas mehr als an die Vertheidigung. Aber Recht muß Recht bleiben — verurtheilt mußte der Menschenfreund werden. — Das Gericht legte ihm also eine Geldbuße von 60 Frs. auf. „Woher soll ich 60 Frs. nehmen? So viel macht gerade mein Gehalt für 6 Monate aus, Gnade, Gnade, meine Herren, ich habe Weib und Kind!“ Da

steht der Präsident, daß die Herren vom Bureau die Hände in die Taschen stecken: „Meine Herren,“ sagte er, „es ist schon dafür gesorgt, daß die Geldstrafe für den armen Mann bezahlt werde.“ — „So werden Sie uns erlauben, Herr Präsident, daß wir dem Ehrenmann einen Zehrpennig auf die Reise geben?“ Sie sammelten unter sich und machten dem Feldwächter ein Geschenk von 100 Franken. Man muß sagen, ihren lebenswürdigen, naiven, humanen Fond verlieren die Franzosen nicht. Ich erzähle diesen Fall heute des Kontrastes mit andern äußerst strengen Verurtheilungen desselben Deliktes wegen, er kommt aber hundert Mal des Jahres in Frankreich vor. Das menschliche Gefühl sträubt sich sehr häufig gegen das Rechtsgesühl. Den Justizpersonen thut es wehe, daß sie wider ihr menschliches Gefühl eine ihrem (unbefangenen?) Wesen fremde Juristenmoral anwenden sollen, daß sie einen guten Menschen mit dieser Moral wehe thun sollen. . . wie helfen sie sich gegen diesen gehässigen Widerspruch? Sobald sie ihrer Juristenpflicht genügt haben, verwandeln sie sich in Menschen — leider können sie ihre Menschlichkeit durch weiter nichts bekunden, als daß sie in die Tasche greifen und dem Verurtheilten mit Geld ein Paar gute Tage machen!

Etwas von Allem. (Die Folgen einer Dhrseige.) Der Deutschen Allg. Btg. wird aus Moskau geschrieben: „Professor L**, eine Zierde unsere Universität, unverehelicht, lebte nur mit einem Bögling, den er aus der „Hefe des Volkes“ in seine Dienste genommen hatte, dem er aber die sorgfältigste Schulbildung hatte zukommen lassen. Von einem späten Besuche eines Abends zurückkehrend, muß er lange an seiner Hausthür klopfen, ehe der schlaftrunkene junge Mensch ihm öffnet. Ungerlich darüber, gibt der Herr ihm eine Dhrseige. Eine Viertelstunde darauf wird er vom Diener gemeuchelt und stirbt noch in jener Nacht. Der junge Mensch, erst im 18. Lebensjahre, kann nach den Strafgesetzen noch nicht mit der Kapitalstrafe belegt werden.“

** Bei Valenciennes wurde vor zwei Monaten ein Müller ermordet gefunden und der Sohn als der Thäter verdächtig eingezogen. Die Umstände, welche die Untersuchung ermittelt hat, lassen nicht bezweifeln, daß er der Mörder war. Die Hauptsache, welche ihn zum Vaternordtrieb, soll der Wunsch gewesen sein, als Sohn einer Wittwe dem Rekrutirungsgesetze zu entgehen. Bei der neulich stattgehabten Ziehung zog der Maire für ihn und die gezogene Nummer war so hoch, daß er nicht dienstpflchtig ist.

** In Löwen hat sich eine Frau, die schon vier Männer begraben, mit einem Manne verheirathet, dem schon zwei Frauen starben. Beide Gatten rechnen jetzt auf Methusalems Alter.

** Die Versteigerung der berühmten Gemäldegallerie des verstorbenen Johann Ancher in Amsterdam, bestehend aus 92 Nummern, hat am 6. April stattgefunden u. 46,529 fl. eingetragen.

** Man schreibt aus Frankfurt: „So eben geht uns die Nachricht zu, daß der „Schrecken aller Wälder,“ der literarische Gauner Pseudo-Alvensleben, Pseudo-Sternberg u. s. w. glücklich in Amsterdam unter seinem wahren Namen Stephani attrapirt und zur Haft gebracht worden ist. Eine Wahrfälschung führte auf die Spur dieses Erzgauners, der, wie wol den Lesern noch erinnerlich, früher von mehreren Journalen litterarisch-pekubriell verfolgt wurde. Dürfen wir den verschiedenen Angaben trauen, so hat derselbe nur aus Frankfurt allein unter dem Namen: Alvensleben, Lieutenant außer Dienst, Korrespondent der „Allg. Zeit.“, ehemaliger Redakteur der „Leipz. Theaterzeitung,“ jetzt Redakteur des „Journal de la Haye“ u. s. w., von verschiedenen hiesigen Personen (Jemand soll ihm sogar das Geld in den Gasthof nachgetragen und unter der dringendsten Ansprache aufgenöthigt haben!) nahe an 300 fl. entliehen — und Ros und Reiter sah man niemals wieder!“

** Im verwichenen Vierteljahr, von Neujahr bis Ostern, heirathete die Zahl der Bankrotte in Paris 299, wovon 102 auf den ersten, 79 auf den zweiten und 118 auf den dritten Monat kamen.

** Die Eisenbahn von Paris nach Havre wird in diesem Sommer von den Parisern zu großen Sonntagsausflügen ans Meer benutzt werden, wie sonst zum Fort von St. Germain die Lustpartien gingen.

** (Preisunterschied.) Während in England ein Bushel Wälschkorn mit 2 Dollars 16 Cents bezahlt wird, kostet es im Innern von Illinois nur 9 Cents; also durch den Weg von einem Händler zum andern wird der Preis desselben Produkts, wo man dessen bedarf, um das 24fache des Preises dort, wo man dessen im Ueberflusse hat, allmählig gesteigert; so nährt derselbe Bushel Korn mehr als einen Verzehrter!

** Die Frauen der Sandwichinseln lassen sich die Namen ihrer verstorbenen Ehemänner auf die Zungenspitze tätowiren, um ihr Andenken stets im Munde zu führen.

** (Naturlicher Kompaß.) Ein englisches Blatt sagt: „Es ist eine wohlbekannte Sache, daß sich in den weiten Prairien von Texas allenthalben eine kleine Pflanze findet, welche unter allen Umständen des Klimas, bei jedem Witterungswechsel, bei Regen, Frost oder Sonnenschein, unveränderlich ihre Blätter und Blüten nach Norden hinkehrt. So findet ein einziger Reisender durch jene Einöden auch ohne Leisten und Kompaß einen stets untrüglichen Führer.“

* * Der Lordkanzler hat die Aufhebung einer Irrenanstalt in der Grafschaft York anbegehrt, weil in derselben ein Patient durch den anderen ermordet wurde, und die Untersuchung ergab, daß ohne den Mangel an gehöriger Aufsicht der Mord nicht hätte verübt werden können.

* * Man schreibt aus Augsburg, 17. Apr.: „Gestern den ganzen Tag hindurch, heute Nacht und diesen Morgen schneit es ununterbrochen, so daß der Boden mit einer Fuß hohen weichen Schneemasse bedekt ist und der Thermometer auf dem Gefrierpunkt steht. — Die nordische Post ist, wol in Folge dieses Unwetters, heute ausgeblieben.“ (Auch in Prag hat es am 17. geschneit.)

* * In Münster wurde einem Handwerksburschen, ohne Schwefeläther, ein Zahn so ausgezogen, daß er seiner Lebtag kein Weh mehr daran spürt. Der Barbier bog ihm nämlich den Kopf zu sehr über die Stuhllehne und brach ihm — das Genick! Die Polizei soll dem Barbier die zahnärztliche Praxis bis auf Weiteres untersagt haben.

* * In Antwerpen erhält das Glockenspiel der Kathedrale jedesmal in der Charwoche neue Melodien. Jetzt spielt es die sentimentale Schlussarie „O bel ange!“ aus Donizetti's „Lucia von Lammermoor“ und eine Arie aus Amber's „Teufelsantheil.“

* * Fast alle Pariser Zeitungen von einiger Bedeutung haben Berichterstatter zur Eröffnung des Landtags nach Berlin gesandt; so das Journal des Debats Herrn Thomas, der National Herr Söcher, eben so haben der Constitutionnel, das Portefeuille und die Presse ihre eigenen Referenten. Für die Times wird ein Herr Raffé berichtet.

* * Der Sultan hat dem brittischen Botschafter in Konstantinopel, Herrn Wellesley, die Summe von 1000 Pfd. Sterl. zum Besten der Armen in Irland zustellen lassen.

* * Der berühmte Entdecker des Planeten Neptun, Leverrier, soll zum Lehrer der Mathematik bei dem Grafen von Paris ernannt werden.

* * In Wien soll ein Mann leben, welcher eine Luftschiffseisenstangenbahn erfunden haben soll. Die Schiffe müssen an den Häusern befestigt werden. Hat denn Wien wirklich keinen Platz in irgend einer Anstalt mehr, um diesen Menschen zu fesseln! Leb wol Madrid, nie wende dich das Glück von dir!!

* * Regierungsrath Günter ist zum k. k. Hofrath und ersten Leibarzt Sr. M. des Kaisers ernannt worden.

Willen und Bonbons.

† Ein Schmarozer fragte in einem Kaffehause einen dort angetroffenen Bekannten: „Haben

Sie gute Cigarren bei sich, mein Lieber?“ — „Ja!“ erwiderte dieser, „ich werde Ihnen gleich eine vorrauchen.“

† Ein Liebes Paar.

Herr Budy hat an Kopf und Geiste eine Glaze, Die ganz bedekt ist von einer Schellenfrage, So daß für seinen schönen Hörnerschaz Sich nirgend findet der gehör'ge Plaz.

Die Gattin aber hat ein weites Herzenshaus, Viel Mannsvoll wohnet drin, und gehet ein und aus; Doch noch geräumiger ist ihr Gewissen, Das kann ein ganzes Sündenheer umschließen. Da ihm ein leeres Haupt Mit Glöckchen dicht umlaubt, Und ihr ein volles Herz beschieden, So leben sie beglückt im Frieden. W. M. K.

Ungeborne Gedanken.

Von W. M. Kornfeld.

† Der gewöhnliche Verstand hat so wenig Begriff vom teleskopischen Raumall und vom transzendentalen Zeitall, als vom mikroskopischen Nichts oder Nichtsall. Wohl ihm! Dafür hat er ein angebetetes Geistesall u. eine hoffnungsvolle Ewigkeit.

† Der Begriff Nichts ist der idealste, abstrakteste, so wie der Begriff All der realste und konkreteste ist.

† Die Ewigkeit ist das All der Zeit, wie die Welt das All des Raumes ist; das Nichts bedeutet die Verneinung beider, der Zeit und des Raumes.

† Der Wille erzeugt keinen Gedanken, sondern setzt nur dem Geiste einen Gegenstand vor, zur Abspinnung seiner Gedankenfäden.

† Der Menscheng Geist setzt eine Idee fest und voraus. Auf diese scheinbar schwache und lustige Basis stellt er ein wunderbares Gebäude auf, das Jahrtausende dauert und Hunderte von Völkern umfaßt; das nicht eher entvölkert wird, als durch die nöthige Konkurrenz eines neuen Ideenbaues, wo man besser und wohlfeiler wohnt; und das nicht eher einstürzt, als bis jahrelang wiederholte Stürme von allen Seiten es angreifen.

Fokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Der bekannte italienische Tenorist Bassadonna, der im Nationaltheater am 22. d. M. zum ersten Male in Mercadantes „Giuramento“ (in ungarischer Sprache) auftrat, hat sehr gefallen, u. der Nationalbühne wäre zu der Acquisition dieses noch immer trefflichen Sängers zu gratuliren. Am demselben Abend sang auch Demois. Duercini, die, wie es scheint, mit Befangenheit zu kämpfen hatte und über die wir bei dem zweiten Debut Näheres mittheilen werden. — Auch Demois. Passera, vom deutschen Theater, als eine jugendliche sehr talentvolle und stimmbegabte Sängerin bekannt, debutirte einige Tage vorher in

der Parthie der Wirthin, in der „Nachtwandlerin“ und obwohl sie mit einer sichtbaren In disposition zu kämpfen hatte, leistet sie doch in dieser kleinen Parthie so viel als möglich und sang die Einlage mit Geschmak. Wir hoffen sie bald entsprechender beschäftigt zu sehen. 4.

D s n e r T h e a t e r. Die Direktion dieses Theaters hat uns wieder zwei neue Mitglieder vorgeführt, mit denen sie einen recht glüklichen Wurf machte; wir meinen die Baudevillistin Dem. Erhard und den Komiker Hrn. Stein. Beide haben entschieden gefallen, namentlich Dem. Erhard, welche mit einer sehr hübschen Stimme ein so grazioses u. feines Spiel verbindet, daß wir es nicht über uns gewinnen können, sie in die Reihe der Lokalsängerinnen zu stellen; sie ist eine sehr vorzügliche Baudevillistin und wird gewiß mit jedem Tage in der Gunst des Publikums steigen; ihre „Hammerschmiedin aus Steiermark“ war die gelungenste Leistung, die wir seit lange auf dieser Bühne gesehen. Auch Hr. Stein war in demselben Stüke und Tage darauf als „Biehhändler“ recht brav. — Schade, daß das Haus nicht besser besucht war. 5.

Lokalbemerker.

— Seit der Akademie des Hrn. Dr. v. Franck sind bereits mehrere Tage verstrichen und wir warten noch immer vergeblich auf die Veröffentlichung eines Ausweises über die Vertheilung der Gelder. Wir sind jedoch nicht mißtrauisch wie gewisse Leute (freilich nur ihrem Gegnern u. nicht ihren Freunden gegenüber, wie *figura docet*) u. hätten der Sache selbst jetzt nicht erwähnt, wenn uns nicht dazu einige Mitglieder — die, wenigstens nach ihrer Angabe, bei der Vertheilung verfürzt wurden — dringend aufgefordert hätten. Aus den Affichen sah man wol, daß der Betrag (warum? das weiß der liebe Gott und noch Jemand) nicht unter alle Mitglieder vertheilt werde — man konnte aber auch mit Recht schließen, daß die Auserlesenen ihn zu gleichen Theilen genießen werden. Nun erhielten Einige 5, Andere 3, Manche sogar nur 1 fl. C. M., so daß mehrere bereits den ihnen zufallenden Theil, durch diese Unbilligkeit gekränkt, nicht annahmen, sondern beim l. Stadthauptmannamte für das Arbeitshaus abgaben. Sonderbar ist es, daß gewisse Leute, die es durchaus nicht billigen wollten, daß die Hilfgelder nach dem Agensat repartirt werden, eben jetzt kein Wörtchen über diese ungleiche Vertheilungsweise sagen, und auch nichts von einer obrigkeitlichen Kontrolle, schweigen Verantwortlichkeit u. s. w. sprechen. 5.

— Als Seitenstück zu jenem deutschen Professor, der 40 Jahre hindurch aus demselben Handbuche vortrug, verdient der vor zwei Jahren verstorbene Prof. H. in Schemnitz erwähnt zu werden, welcher 30 Jahre hindurch dieselbe Geognosie bezirte oder vielmehr aus seinem Manuskripte vorlas. Wie weit derselbe in der Geognosie Ungarns gekommen, läßt sich daraus entnehmen, daß er unter Anderen sagte: „In Szklens (unweit Schemnitz) sollen (!) folgende Gebirgsarten vorkommen u. s. w. (Dem Vernehmen nach, hat jedoch der geniale Baron Kübeck in der Schemnitzer Akademie neue Reformen eingeführt, denen zu Folge ein Konkurs auf die Lehrstellen eröffnet wurde; die Professoren sollen jährlich 1500 fl. C. M. Gehalt und den Vergnügungstitel erhalten.) 5.

— Dieser Tage bog eine Kutsche (kein Fiaker, mit solcher Hast um die Ecke der Schlangengasse auf den Rathhausplatz, daß zwei Herren beinahe an der Wand erdrückt wurden und die Scheiben der Kutschenfenster in Scherben gingen. Das ginge noch hin, weil es bei uns leider schon etwas alltäglich ist, aber das ist wol neu, daß der Kutscher gleich darauf vom Boke stieg u. die Bezahlung der Scheiben verlangte. Am Ende wird noch Derjenige, der niedergeführt wird, für das Nähern dem Kutscher ein Trinkgeld geben müssen! — 5.

— In einem hiesigen Anzeigeblatte wird ein Buchhalter gesucht — der Gehalt ist 200 fl. C. M., dafür muß derselbe in vier Geschäftszweigen bewandert, der deutschen, ungarischen und französischen Sprache mächtig und — zum Ueberflusse soll er auch musikalisch sein. Es wundert uns, daß er nicht auch die Kinder ankleiden und in die Schule führen und an Wochenmarkttagen mit der Frau auf den Platz gehen muß. 5.

— Als Seitenstück hiezu meldet man uns aus der Zips, daß dort ein Lehrer in einem Hause, wo er unterrichtete, für das erste halbe Jahr fünf und zwanzig für das zweite drei und dreißig — Kreuzer W. W. und 36 Eier erhielt. Der Mann hat wohl die besten Aussichten, ein Pesther Hausherr zu werden. 5.

— Durch Vermittlung des hochherzigen Fünfkirchner Bischofs Joh. v. Seitovskij wurde in der Fünfkirchner Diöcese eine Pensionsanstalt für Schulmeister gegründet, welche bereits in vier Jahren (1851) Pensionsgelder zu ertheilen im Stande sein wird.

— Durch energische Maßregeln hat die Viehseuche in der Moldau bereits aufgehört. Das franke Vieh wurde sogleich getödtet und alle mit ihm in Berührung gekommenen gesunden Thiere in der Donau ertränkt; der Eigenthümer erhielt für jedes konfiskirte Stück zwei Dukaten. Die Seuche wüthet nur noch in einigen Gegenden der Wallachei. 5.

— Wir machen unsere Leser auf die in unsern heutigen Annoncen vorkommende Anzeige des Kaligraphen Herrn Fischer in Pesth aufmerksam und glauben hiemit Denjenigen, die dessen Lokaltät noch nicht kennen, einen Dienst zu erweisen, um so mehr, da Herr Fischer längst als tüchtiger Lehrer, sowol durch seine vorzügliche Methode, als auch durch seine herausgegebenen Muster-Vorchriften rühmlich bekannt ist, und ihm zwei Mal die hohe Auszeichnung zu Theil wurde, für seine kalligraphischen Kunstblätter die allerhöchste Zufriedenheit zu erhalten.

— Graf Nako wird auf seinem Landfize auch in diesem Sommer einige italienische Dvernvorstellungen geben, denen die Elite der Gesellschaft beizuwohnen wird. 5.

— Die Straßenbettelei nimmt bei uns auf eine fürchtbare Weise täglich mehr zu. Neulich zählte Jemand auf dem neuen Wege in Ofen allein 28 Bettler jeglichen Standes, Geschlechtes und Alters.

— Ein hiesiger Einwohner hatte ein Zimmer seiner Wohnung an einen aus Breslau hieher gewanderten Fremden vermietet. Kürzlich kamen des Abends Beide nach Hause u. da es ihnen im Zimmer zu schwül (?) war, legten sie die Röfe ab u. der Hausherr öffnete ein Fenster, um hinaus zu sehen. Einige Minuten darauf rennt der Fremde auf ihn zu u. meldet ihm lärmend, daß ihm aus dem Rofe die Briefftasche mit 2600 fl. C. M. gestohlen worden sei und er hätte gehört, wie der Hausherr dieselbe

durch das geöffnete Fenster auf die Straße geworfen habe. Dieser behauptete seine Unschuld, aber es war Alles fruchtlos, der Fremde rasete und drohte, ihn sammt seiner Frau zu erstechen. Wirklich mußte aus der Nachbarschaft Hilfe geholt werden, um ihn von der Ausführung dieses Vorhabens zurückzuhalten. Tags darauf reichte der Fremde bei Gericht seine Klage ein; indessen muß derselbe doch nicht so gewiß sein, die Brieftasche nach Hause gebracht zu haben, da er auf mehreren Orten, wo er sich früher aufgehalten, Nachforschungen anstellte. Der Hausherr soll durch sein bisheriges Betragen zu einem ähnlichen Verdachte nie Grund gegeben haben. Wir wollen sehen, zu wessen Gunsten die Sache entschieden wird!

5. Die Arbeiten an Interimstheater haben, wie wir gemeldet, begonnen u. wurden zwei Tage lang fortgesetzt. Gegenwärtig wurden dieselben jedoch auf kurze Zeit eingestellt, da die hohe Statthalterei vom Bauplane vorerst selbst Einsicht nehmen will, eine Maßregel, die zur vollkommenen Beruhigung des Publikums viel beitragen wird.

5. Mehrere Herren, welche bedeutende Beiträge zum Straßenbau gegen die „schönen Schäferei“ in Ofen lieferten, möchten doch gerne wissen, warum nicht der eingegangenen Verpflichtung laut Subskriptions-Bogen nachgekommen, und der Bau dieser nun beinahe unfahrbaren Straße nicht mit Energie aufgenommen wird. Es ist wahrhaft bedauerlich, wenn man sieht, wie in der so nahen Schwesterstadt Pesth nun rings herum überall die schönsten Anlagen errichtet, sogar mit großer Mühe von der stiefmütterlichen Natur erkaufte werden u. wie dort Eisenbahnen den Freude suchenden Bewohner nach fernem Dafen entführen, während das arme Ofen, mit seinen paradiesischen Bergen u. Gefilden, einsam trauernd auf seine Nachbarn blickt, seine Gründe entwerthen und seine herrlichen Natur-Anlagen veröden sehen muß. In Pesth verkauft man dürre Heiden das Joch bis 600 fl. C. M. und darüber, u. der arme Diner kann seine herrlichen Wälder mit dem besten Boden nicht um ein Drittel anbringen, und das Alles aus Mangel an Kommunikations-Begen. Welch Paradies könnte diese Gegend sein!

D. Ueber unsern Landsmann Schöffel schreibt die Breslauer Zeitung folgendes aus Venedig: „Seit einiger Zeit hat sich bei uns ein Künstler niedergelassen, dessen Schicksale so merkwürdig sind, daß sie auch einen weiteren Kreis von Lesern interessieren dürften. Der Sohn des Wahlbürgers Schöffel in Pesth hatte sich aus innerem Drang der Malerkunst gewidmet und sein Herz einem Mädchen geschenkt, das freilich außer seiner Schönheit keinen Schatz besaß. Der junge Maler wollte sie heirathen, aber der Vater widerstrebte diesem Plan und zog, als keine Vorstellungen nützten, seine Hand ab von dem Verliebten, der mit dem Mädchen seiner Wahl Ungarn verließ und nach Bukurest ging. Hier erwartete er sich in kurzer Zeit von den dukatenreichen Bojaren so viel, daß er die Reise nach Konstantinopel antreten konnte; wo er gleichfalls mit Erfolg auftrat und den Weg ins Innere von Asien einschlug,

in Persien, Indien und namentlich in Lahore mehrere Jahre hindurch verweilte. Ueberall erwarb sich der Künstler große Summen, und am Hofe zu Lahore stand er dergestalt in Gunst, daß er von dem dortigen Fürsten allein ein bedeutendes Vermögen empfing. Auf allen diesen Reisen hat ihn seine schöne Gattin zu Pferd begleitet, welche sich auch seitdem die Sitte orientalscher Tracht angewöhnt hat, die sie jetzt nur ungern aufgibt. — Als sie zehn Jahre in Asien gewesen, kehrte das Paar nach Europa zurück, überraschte die staunenden Eltern in Pesth und ließ sich nach einer Reise durch Deutschland, England, Frankreich und Italien in der alten Dogenstadt nieder, wo Schöffel einen schönen alten Pallast am Canal Grande angekauft, so wie er auch in Pesth mehrere Häuser besitzt. Der diesem Künstler innewohnende praktische Spekulationsgeist veranlaßte ihn bald, den Pallast in einen Gasthof umzugestalten, der an Eleganz und Comfort ein Muster ist und zum „Imperatore d'Autria“ heißt.“

— Man liest in der „Berliner Zeitungshalle“: „Hr. Ladislaus v. Szalay in Pesth, früher Redakteur des „Pesti-Hirlap“, Landtags-Deputirter, einer der fruchtbarsten magyarischnen Publizisten, will dem im Jahre 1837 zwischen ihm und dem verstorbenen Berliner Professor Eduard Gans geflogenen Briefwechsel (wahrscheinlich in magyarischer Uebersetzung) herausgeben.“

Modenbild. Nr. 15.

Paris, 10. April. Neueste Herrenanzüge für den Frühling.

Bewegliches Theaterkostumbild.

(à la Métamorphose.)

Jenny Lind als Vielka.

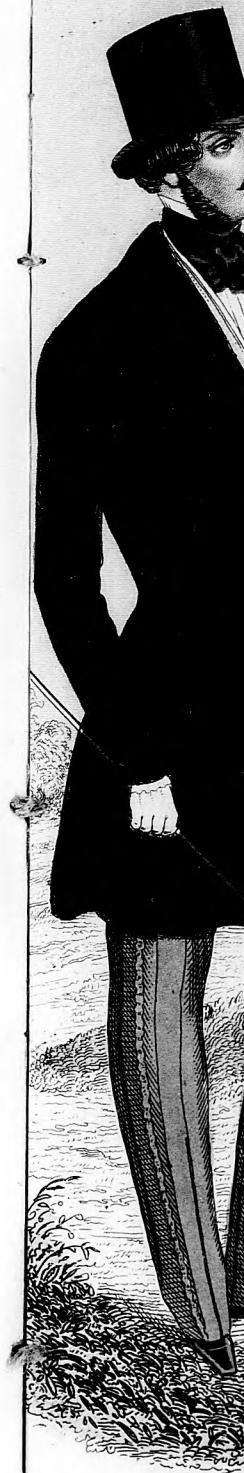
Anweisung zum Gebrauch. Um die Figurine anzulegen, wird dieselbe mit dem Kopf in die untere Oeffnung des Kleides geschoben u. so lange sanft durchgestoßen, bis der Kopf oben zum Vorschein kommt, der Hals frei wird und das Kleid genau an den Schultern paßt; dann wird der Kopfschutz aufgesetzt. (Sollte hin und wieder zufällig das Kleid oder der Kopfschutz bei den Oeffnungen etwas zu stark verklebt sein, so kann mit einem Federmesser leicht nachgeholfen werden; eben so können unnöthige Oeffnungen durch etwas Gummi leicht verpicht werden.) — Ist die Figurine solchergestalt angekleidet, wird sie in einen mit einem schmalen Einschnitte versehenen Sockel (Fußgestell, das jeder Drechsler verfertigen kann) gesteckt und dient so als artige Verzierung eines Toiletentischchens, Kamins oder sonstigen Möbel.

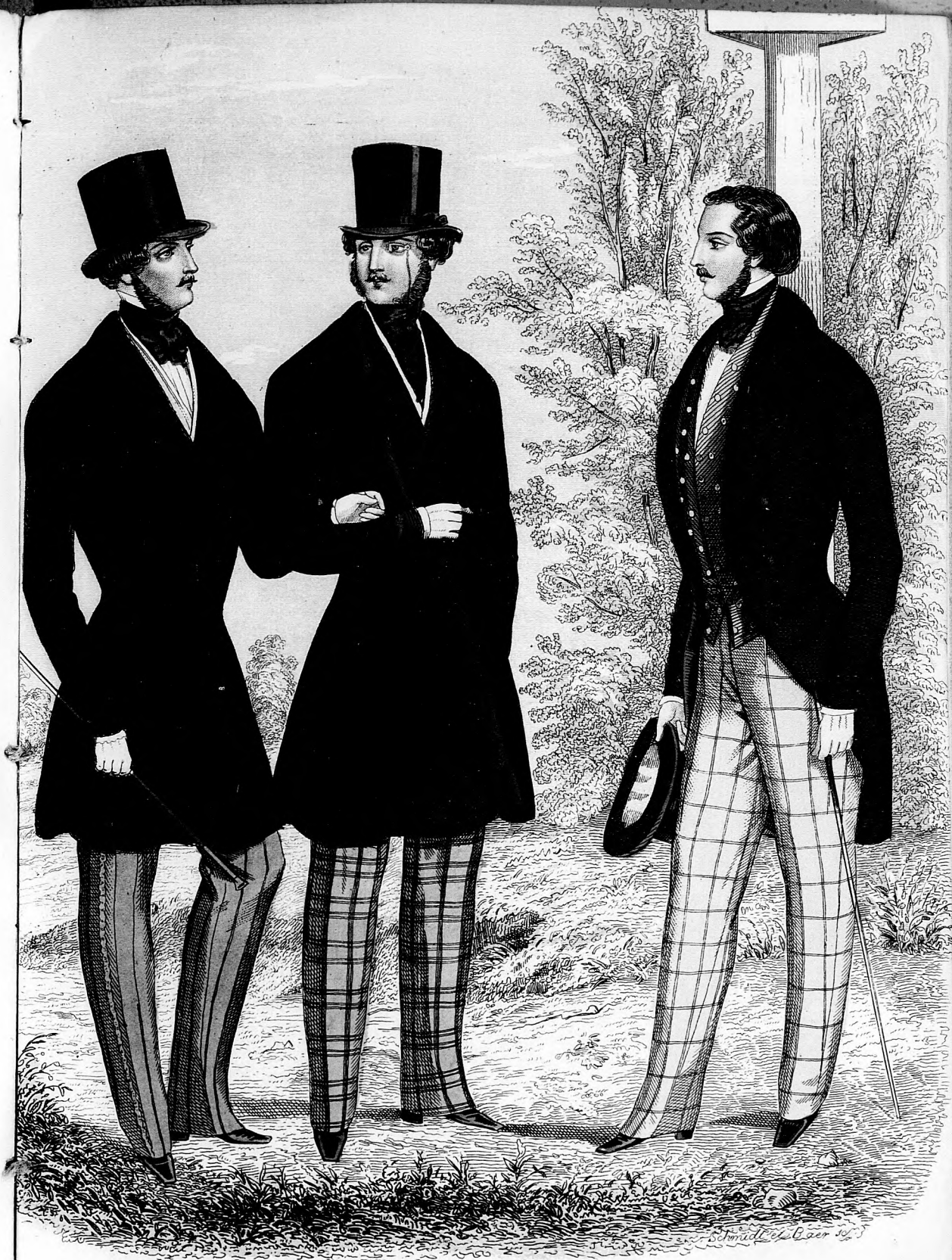
Einzelne Figurinen à 20 fr., Anzüge à 10 fr. und besonders elegant gearbeitete Sockel (Fußgestelle) à 6 fr. C. M. sind im Expeditionsbureau des Spiegels in Ofen (nächt der Schiffbrücke, Nr. 77.) zu haben.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 18.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.





Modes de Paris
LE MIROIR.